

Joseph Kardinal Ratzinger

## **Warum haßt sich der Westen?**

Die westliche Kultur zeigt Zerfallserscheinungen. Sie verliert mit ihrer Religiösität die Achtung vor sich selbst. Der aktuelle Kampf der Kulturen hält dem Westen einen unangenehmen Spiegel vor. Denn er entlarvt seinen fehlenden Spiritualismus.

Europa kannte über Jahrhunderte nur ein Gegenüber, mit dem es auskommen mußte: den Islam. Amerika wurde im Norden und im Süden europäisiert. In Asien und Afrika startete man den Versuch, sie zu Zweigstellen Europas zu machen, zu Kolonien. Teilweise ist dies auch gelungen, insofern als Asien und Afrika das Ideal einer von Technik und Wohlstand beherrschten Welt übernahmen und säkulare Ideen das öffentliche Leben immer stärker bestimmen.

Aber es ergibt sich auch eine entgegen gesetzte Wirkung: Das Wiederaufblühen des Islam ist nicht nur durch den materiellen Reichtum islamischer Länder bedingt, seine Ausbreitung erklärt sich auch daher, daß er seinen Anhängern eine lebensnahe, spirituelle Basis bieten kann und genau diese scheint dem Alten Europa verloren gegangen zu sein. Deshalb wird Letzteres, trotz seines politischen und wirtschaftlichen Gewichts, als dem Niedergang geweiht angesehen.

Auch die großen religiösen Traditionen Asiens, insbesondere deren mystische Komponente, die im Buddhismus zum Ausdruck kommt, erheben sich zur spirituellen Macht gegen ein Europa, das von seinen religiösen und moralischen Grundsätzen abfällt. Der Optimismus, den Arnold Toynbee Anfang der Sechziger bezüglich der Behauptung des europäischen Elements vertrat, scheint heute völlig überholt: „Von 28 Kulturen, die wir gefunden haben (. . .) sind 18 tot und bei neun von zehn Verbliebenen – das heißt alle außer unserer – sind bereits Anzeichen eines bevorstehenden Untergangs spürbar.“ Wer würde heute

noch eine solche Ansicht vertreten? Was macht denn eigentlich unsere Kultur aus, die uns noch bleibt? Ist die europäische Kultur vielleicht die Zivilisation der Technik und des Kommerz, die sich erfolgreich über den ganzen Globus verbreitet hat? Entstand diese etwa nicht erst in einer posteuropäischen Phase, nach dem Niedergang der antiken europäischen Kulturen? Hier erscheint mir eine paradoxe Gleichzeitigkeit vorzuliegen: Mit der weltweiten Verbreitung der posteuropäischen, technisch säkularen Lebens- und Denkweise verbreitet sich auch die Ansicht, insbesondere unter den Kulturen Afrikas und Asiens ohne europäische Wurzeln, daß Werte, Kultur und Glauben in Europa, das heißt das Fundament der europäischen Identität, dem Untergang geweiht sind und nunmehr das Zeitalter der Wertsysteme anderer Kulturen anbricht, des präkolumbianischen Amerika, des Islam und des mystischen Asiens.

Europa scheint auf dem Höhepunkt seines Erfolges innerlich ausgehöhlt. Gewissermaßen ist sein Kreislaufsystem zusammengebrochen und diese lebensbedrohliche Situation soll durch Transplantationen abgewandt werden, mit denen es jedoch auch seine Identität zerstört. Neben diesem internen Schwinden tragender spiritueller Kräfte befindet sich Europa auch ethnisch auf dem Weg in den Untergang.

Die Zuversicht in die Zukunft ist auf eine sonderbare Weise abhanden gekommen. Die Kinder, die doch unsere Zukunft sind, werden als Bedrohung der Gegenwart, als Einschränkung unserer Lebensqualität angesehen. In ihnen sieht man nicht die Hoffnungsträger, sondern eine Last für die Gegenwart. Der Vergleich mit dem zerfallenden Römischen Reich drängt sich auf: Der geschichtliche Rahmen funktionierte noch, als es bereits von denjenigen lebte, die seinen Zerfall herbeiführen würden, weil es seine Vitalität eingebüßt hatte.

Damit kommen wir zu den Problemen dieser Zeit. Zur Zukunft Europas gibt es zwei gegensätzliche Prognosen. Oswald Spengler vertritt einerseits die Auffassung, daß er für die großen Kulturen eine Art

Naturgesetz ausmachen kann: Sie entstehen, entwickeln sich, erblühen, breiten sich aus, beginnen zu altern und gehen schließlich unter. Spengler untermauert seine These anschaulich durch Quellen der Kulturgeschichte, die dieses Gesetz des natürlichen Verfalls verdeutlichen. Seiner Ansicht nach ist der Westen im Endstadium angelangt und steuert unaufhaltsam auf seinen kulturellen Untergang zu, aller Rettungsversuche zum Trotz. Europa kann seine Herrscher zwar in eine neu entstehende Kultur hinüberretten, wie dies bereits bei anderen, untergegangenen Kulturen der Fall war, aber seine Tage als eigenständiges Subjekt sind nichtsdestotrotz gezählt.

Dieser These, die man als biologistisch bezeichnen kann, wurde leidenschaftlich widersprochen, insbesondere aus katholischen Kreisen in der Zeit zwischen den Weltkriegen; vehement ging man auch gegen Arnold Toynbee vor, wenn auch mit Argumenten, die heute keiner mehr vertreten würde. Toynbee weist auf den Unterschied hin zwischen technisch materiellem Fortschritt einerseits und dem eigentlichen Fortschritt andererseits, den er als spirituell bezeichnet. Er vertritt die Ansicht, daß die Krise der westlichen Welt darauf zurückzuführen ist, daß die Religion durch einen Kult um Technik, Nation und Militarismus verdrängt wurde. Die Krise hat für ihn einen Namen: Säkularismus.

Wenn man die Ursache für die Krise kennt, kann folglich auch ein Ausweg aus dieser gefunden werden: Die Religion muß wieder eine größere Rolle spielen, hierzu gehört, seiner Meinung nach, das religiöse Erbe aller Kulturen, aber insbesondere dessen, „was vom westlichen Christentum übrig geblieben ist“. Der eine beleuchtet die Situation unter biologistischen Gesichtspunkten, der andere stellt den Willen in den Mittelpunkt, die Kraft, die von kreativen Minderheiten und außergewöhnlichen Persönlichkeiten ausgeht.

Die Frage stellt sich: Ist diese Diagnose zutreffend? Und wenn ja, ist es möglich, die Religion neu zu beleben, durch eine Synthese der „Überbleibsel“ des Christentums und des religiösen Erbes der Menschheit? Letztlich bleibt die Antwort zwischen Spengler und Toynbee offen,

da wir nicht in die Zukunft schauen können. Aber unabhängig davon müssen wir uns fragen, auf welcher Grundlage die Zukunft gesichert und die innere Identität Europas erhalten werden kann, durch alle historischen Metamorphosen hindurch. Oder einfacher ausgedrückt: Wie können wir heute und morgen die menschliche Würde erhalten und ein menschwürdiges Leben ermöglichen?

Eine Antwort finden wir, wenn wir die heutige Zeit im Spiegel der historischen Wurzeln betrachten. Wir waren der Französischen Revolution und dem 19. Jahrhundert verhaftet geblieben. In dieser Zeit entstanden vor allem zwei neue europäische Modelle. In den romanischen Nationen das laizistische Modell: Der Staat ist strikt von den religiösen Körperschaften getrennt, die dem privaten Sektor zugeordnet werden. Der Staat selbst verwirft das religiöse Fundament und baut auf Vernunft und Intuition. Die Vernunft ist jedoch eine schwache Größe und dadurch sind auch diese Systeme kraftlos und leichte Beute für Diktatoren; sie konnten nur weiter bestehen, weil das alte, moralische Bewußtsein teilweise noch vorhanden war, wenn auch seiner früheren Fundamente beraubt und nur dadurch war ein grundsätzlicher, moralischer Konsens noch möglich. Andererseits gibt es in der germanischen Welt differenzierte Modelle einer Staatskirche des liberalen Protestantismus, in denen eine aufgeklärte, christliche Religion als moralische Instanz (auch wenn mit staatlich gesicherter Religionsausübung) für moralischen Konsens und eine breite religiöse Basis sorgt, in die sich die einzelnen, nichtstaatlichen Religionen einfügen müssen. Dieses Modell sicherte in Großbritannien, den skandinavischen Ländern und vor allem auch im preußischen Deutschland für lange Zeit den Zusammenhalt von Staat und Kirche. In Deutschland entstand jedoch durch den Niedergang des preußischen Staates ein Vakuum, das in der Folgezeit der Entstehung einer Diktatur Platz bot. Heute sind die Staatskirchen weltweit im Verfall begriffen: Aus religiösen Körperschaften, die vom Staat abgeleitet sind, geht keine moralische Kraft mehr aus und der Staat selbst kann keine moralische Kraft erzeugen. Er muß diese hingegen voraussetzen und sich auf diese stützen.

Zwischen den beiden Modellen liegen die Vereinigten Staaten von

Nordamerika, die einerseits auf der Grundlage der freien Kirchen gewachsen sind und die von einem strengen Trennungsdogma ausgehen, die jedoch andererseits durch einen überkonfessionellen Konsens christlich-protestantischer Prägung im Allgemeinen geformt werden, der mit einem gegenüber dem Rest der Welt ausgeprägten religiösen Missionierungseifer einherging und damit dem religiösen Faktor eine bedeutende öffentliche Gewichtung verlieh. Sie könnte als präpolitische und überpolitische Kraft für das politische Leben von entscheidender Bedeutung sein. Sicher muß man auch der Tatsache Rechnung tragen, daß der Verfall des christlichen Erbes auch in den Vereinigten Staaten unaufhaltsam voranschreitet, während der Anteil der hispanischen Bevölkerungsgruppe rapide zunimmt und das Vorhandensein religiöser Traditionen aus der ganzen Welt das Bild verändern. Vielleicht sollte an dieser Stelle auch erwähnt werden, daß die Vereinigten Staaten die massive Protestantisierung Lateinamerikas vorantreiben und mithilfe der freien Kirchen den Zerfall der katholischen Kirche fördern, eben weil sie der Überzeugung sind, daß die katholische Kirche nicht in der Lage ist, ein stabiles politisches und wirtschaftliches System zu garantieren und erzieherisch auf die verschiedenen Nationen einzuwirken. Das Modell der freien Kirchen hingegen gestattet einen moralischen Konsens und auch eine demokratische Bildung des öffentlichen Willens, wie dies für die Vereinigten Staaten charakteristisch ist. Was das Ganze noch komplizierter macht, ist die Tatsache, daß man der katholischen Kirche zugestehen muß, daß sie heute die größte religiöse Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten darstellt, daß diese Gemeinschaft sich in ihrem Glauben eindeutig zur katholischen Identität bekennt, daß die Katholiken jedoch, was das Verhältnis Kirche – Politik anbelangt, die Tradition der freien Kirchen angenommen haben in dem Sinne, daß gerade eine nicht mit dem Staat verquickte Kirche besser in zu gewährleisten, sodaß die Verbreitung des demokratischen Ideals wie eine mit dem Glauben zutiefst übereinstimmende moralische Pflicht erscheint. In einer derartigen Haltung kann man zu Recht die – dem Zeitgeist angepaßte – Fortführung des oben angesprochenen, von Papst Gelasius vertretenen Modells sehen.

Doch wenden wir uns wieder Europa zu. Zu den beiden oben erwähnten Modellen gesellt sich noch ein drittes, im neunzehnten Jahrhundert entstandenes Gesellschaftsmodell: der Sozialismus, der sich bald in zwei unterschiedliche Lager spaltete, den totalitären und den demokratischen Sozialismus. Der demokratische Sozialismus war in der Lage, seit seinem Aufkommen sich in die beiden existierenden Modelle einzufügen und ein gesundes Gegengewicht zu den liberal-radikalen Standpunkten zu bilden und diese darüber hinaus zu bereichern und zu korrigieren. Der Sozialismus bildete zudem ein überkonfessionelles Moment: In England war es das katholische Lager, das sich weder im protestantisch-konservativen noch im liberalen Umfeld heimisch fühlen konnte. Auch im wilhelminischen Deutschland konnte sich die katholische Mitte dem demokratischen Sozialismus näher fühlen als den streng preußisch-protestantisch konservativen Kräften. In vielerlei Hinsicht befand und befindet sich der demokratische Sozialismus nahe bei der sozialen katholischen Doktrin; in jedem Fall hat er zur Bildung eines sozialen Bewußtseins einen beträchtlichen Beitrag geleistet.

Das totalitäre Modell hingegen verband sich mit einer streng materialistischen und atheistischen Geschichtsphilosophie: Die Geschichte wird deterministisch als Prozeß des Fortschritts betrachtet, die eine religiöse und liberale Phase durchlebt und schließlich die absolute und endgültige Gesellschaftsform erlangt, in der die Religion als Relikt der Vergangenheit überwunden wird und eine gut funktionierende materielle Grundlage das Glück aller gewährleistet. Die scheinbare Wissenschaftlichkeit verbirgt einen intoleranten Dogmatismus: Der Geist ist das Produkt der Materie, die Moral das Produkt der Umstände und muß nach den Zielen der Gesellschaft definiert und praktiziert werden. Alles, was dem Erreichen des „guten Endes“ dient, ist moralisch. Hier erfolgt die vollkommene Umkehrung der Werte, die die Eckpfeiler Europas bilden. Und mehr noch findet hier ein Bruch der gesamten moralisch-ethischen Tradition der Menschheit statt: Es gibt keine Werte mehr, die losgelöst vom Fortschrittsdenken existieren könnten; alles ist erlaubt und sogar notwendig, alles ist – in einem

neuen Sinne des Terminus – moralisch. Auch der Mensch kann zum Instrument werden. Nicht der Einzelne zählt, sondern nunmehr die Zukunft, die zur schrecklichen Gottheit wird, die über alle und alles verfügt.

Die kommunistischen Systeme sind in erster Linie an ihrer falschen ökonomischen Dogmatik gescheitert. Doch wird allzu gern darüber hinweggesehen, daß sie im Grunde an der ihnen eigenen Mißachtung der Menschenrechte gescheitert sind, an der Unterordnung der Moral unter die Bedürfnisse des Systems und die von ihm gemachten Versprechungen für die Zukunft. Die eigentliche Katastrophe ist nicht wirtschaftlicher Natur. Sie besteht vielmehr in einer Verhärtung der Seelen, in der Zerstörung des moralischen Bewußtseins. Meiner Meinung nach besteht ein wesentliches Problem unserer Zeit sowohl europaweit als auch international darin, daß niemals der Untergang aus wirtschaftlichen Gründen in Frage gestellt wird und daß die Altkommunisten ohne mit der Wimper zu zucken zur liberalen Ökonomie übergegangen sind; die moralisch-ethische und religiöse Problematik hingegen, um die es in Wahrheit ging, wird fast vollständig beiseite geschoben. Somit besteht die Problematik, die der Marxismus hinter sich gelassen hat, auch heute noch: der Zerfall der uranfänglichen Gewißheit des Menschen Gott, sich selbst und das Universum betreffend. Der Niedergang des Bewußtseins für unverrückbare moralische Werte ist immer noch und gerade heute unser Problem und kann zur Selbstzerstörung des europäischen Bewußtseins führen. Das ist eine Gefahr, die wir unabhängig von Spengers Untergangsvision als real existierend betrachten müssen.

### **Wie geht es weiter?**

Und so sehen wir uns mit der Frage konfrontiert: Wie soll es weitergehen? Gibt es in den gewalttätigen Umwälzungen, die unsere Zeit erschüttern, die Aussicht auf eine europäische Identität, für die wir uns mit Leib und Seele einsetzen können? An dieser Stelle möchte ich nicht

die Einzelheiten der künftigen europäischen Verfassung diskutieren. Ich möchte lediglich kurz auf die moralischen Grundelemente, die meines Erachtens nicht fehlen dürfen, zu sprechen kommen.

Ein erstes Element ist die „Unbedingtheit“, mit der Menschenwürde und Menschenrechte als Grundpfeiler jeglicher staatlicher Gesetzgebung als Werte bestehen müssen. Diese grundlegenden Werte werden weder vom Gesetzgeber geschaffen noch dem Bürger zuerkannt, „sondern existieren als Recht per se, müssen von Anbeginn an vom Gesetzgeber respektiert werden, werden ihm vorab als Werte höherer Ordnung gegeben“. Die Gültigkeit der Menschenwürde steht über jeglichem politischen Handeln und über jeglicher politischer Entscheidung und verweist letztlich nur an den Schöpfer: Nur Er kann Werte festlegen, die sich auf das menschliche Wesen stützen und die unantastbar sind. Daß es Werte gibt, die unverrückbar sind, das ist die eigentliche Garantie für unsere Freiheit und die menschliche Größe. Eben darin sieht der christliche Glaube das Mysterium des Schöpfers und des Ebenbilds Gottes, das Er dem Menschen verliehen hat.

Heute bestreitet fast niemand mehr, daß die Würde des Menschen und die fundamentalen Menschenrechte über jeder politischen Entscheidung stehen. Zu frisch im Gedächtnis sind noch die Gräueltaten des Nationalsozialismus und seiner Rassentheorie. Doch auf dem konkreten Gebiet des so genannten medizinischen Fortschritts werden diese Werte von sehr realen Bedrohungen überschattet. Man denke nur an das Klonen, an das Konservieren von menschlichen Föten zum Zwecke der Forschung und der Organspende, an das ganze große Gebiet der Genmanipulation: Niemand verkennt wohl den schleichenden Verschleiß der Menschenwürde, der uns auf diesem Gebiet droht. Dazu gesellen sich ein immer weiter um sich greifender Menschenhandel, neue Formen von Sklaverei und Organhandel für Transplantationen. Und zur Rechtfertigung dessen, was nicht zu rechtfertigen ist, wird stets ein löbliches Ziel angeführt. Bezogen auf diese Gebiete gibt es in der Grundrechte-Charta einige feste Grundsätze, über die man sich freuen kann. Doch in wichtigen Punkten bleibt sie zu vage, während doch gerade hier die Ernsthaftigkeit der Prinzipien auf dem Spiel steht.



Zusammenfassend kann man sagen, daß die schriftliche Fixierung des Wertes und der Würde des Menschen, der Freiheit, Gleichheit und Solidarität mit der Bestätigung der Demokratie und des Rechtsstaats ein Bild des Menschen impliziert, eine moralische Option und den Gedanken von Recht – Werte, die alles in allem ganz und gar nicht selbstverständlich sind, die jedoch tatsächlich grundlegende Faktoren für die Identität Europas darstellen und die auch in ihren konkreten Folgen garantiert werden müßten und die sicherlich nur durch die stete Erneuerung des moralisch-ethischen Bewußtseins verteidigt werden können.

Ein zweiter Punkt, der die Identität Europas verkörpert, ist die Ehe und die Familie. Die monogame Ehe als Grundstruktur der Beziehung zwischen Mann und Frau und gleichzeitig als Urzelle des staatlichen Gebildes entstand auf der Grundlage des biblischen Glaubens. Sie hat sowohl das Bild West- als auch Osteuropas geprägt und ihm seinen besonderen Charakter und seine besondere Menschlichkeit verliehen, auch und gerade weil die Form des Glaubens und Verzichts, die ihr zugrunde liegen, immer wieder neu erobert werden muß, was mit viel Mühe und Leid einhergeht. Europa wäre nicht mehr Europa, wenn diese Urzelle seines sozialen Gebäudes verschwinden oder grundlegend verändert würde. Die Grundrechtecharta spricht vom Anrecht auf Heirat, bietet jedoch keinen konkreten rechtlichen und moralischen Schutz für sie und führt dies auch nicht weiter aus. Und doch ist uns allen bewußt, wie sehr Ehe und Familie bedroht sind, einerseits durch die Abschaffung der Unauflöslichkeit der Ehe, dadurch, daß eine Scheidung immer einfacher wird, andererseits durch neue, sich stetig verbreitende Verhaltensmuster, durch Lebensgemeinschaften von Männern und Frauen ohne Trauschein. In starkem Widerspruch hierzu steht die Forderung von homosexuellen Partnern, die nun paradoxerweise eine gesetzlich anerkannte Form ihrer Lebensgemeinschaft fordern, die juristisch den gleichen Stellenwert wie eine Ehe haben soll. Diese Tendenz zeigt, daß wir auf dem Weg sind, vom Komplex der Moralgeschichte der Menschheit, die trotz unterschiedlicher juristischer Formen der Ehe dennoch stets das Bewußtsein wahrte, daß

das Wesen der Ehe die Gemeinschaft von Mann und Frau bedeutet, die offen ist für Kinder und so die Familie bildet. Hier handelt es sich nicht um Diskriminierung, sondern vielmehr um die Frage, was Menschsein als Mann oder Frau bedeutet und wie das Zusammensein von Mann und Frau in eine juristische Form gebracht werden kann. Wenn sich diese Gemeinschaft einerseits immer weiter von juristischen Formen entfernt, homosexuelle Partnerschaften andererseits vor dem Gesetz den gleichen Stellenwert wie die Ehe erhalten sollen, so stehen wir vor dem Zerfall dessen, was wir unter dem Begriff „Mensch“ verstehen. Dieses Phänomen kann extrem schwer wiegende Folgen für uns haben.

### **Die religiöse Grundfrage**

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Frage der Religiosität. Ich möchte hier nicht an die komplexen Diskussionen der letzten Jahre anknüpfen, sondern lediglich einen für alle Kulturen wesentlichen Aspekt ansprechen: die Achtung gegenüber dem, was dem anderen heilig ist, insbesondere die Achtung vor dem, was im höheren Sinne heilig ist, die Achtung bzw. Ehrfurcht vor Gott, etwas, das man auch bei Menschen findet, die nicht an Gott glauben. In einer Gesellschaft, in der diese Achtung verletzt wird, geht etwas Wesentliches verloren. In unserer heutigen Gesellschaft wird man Gott sei Dank bestraft, wenn man den jüdischen Glauben entehrt, sein Bild von Gott, seine großen Symbole. Auch wird bestraft, wer den Koran und die Überzeugungen des Islam verhöhnt. Handelt es sich hingegen um Christus und um das, was den Christen heilig ist, so erscheint hier die Meinungsfreiheit wie das höchste Gut und eine Beschränkung in diesem Zusammenhang käme einer Bedrohung oder gar der Zerstörung der Toleranz und der Freiheit im Allgemeinen gleich. Hier stößt jedoch die Meinungsfreiheit an ihre Grenzen. Es darf nicht sein, daß sie die Ehre und Würde des anderen zerstört; Meinungsfreiheit ist nicht die Freiheit zu lügen oder die Menschenrechte zu zerstören.

Hier leidet der Westen unter einem merkwürdigen Selbsthaß, den man nur als pathologisch bezeichnen kann; zwar tendiert der Westen in löblicher Weise dazu, offen für andere Wertvorstellungen zu sein, doch mag er sich selbst nicht mehr leiden. Von seiner eigenen Geschichte sieht er nurmehr das, was verwerflich und destruktiv ist und er ist nicht mehr in der Lage zu erkennen, was groß und rein ist. Europa braucht, um überleben zu können, eine neue – sicherlich kritische und demütige – Selbstannahme. Die multikulturelle Gesellschaft, die beständig und mit Nachdruck bestärkt und gefördert wird, ist bisweilen vor allem das Verlassen und Verleugnen dessen, was Eigen ist, eine Flucht vor dem Eigenen. Doch die multikulturelle Gesellschaft kann nicht ohne eine gemeinsame Konstante existieren, ohne Orientierungspunkte, die ihren Ursprung im Eigenen haben. Sie kann sicher nicht ohne die Achtung vor dem, was heilig ist, existieren. Zu ihr gehört es, dem, was dem anderen heilig ist, mit Achtung zu begegnen. Doch dies schaffen wir nur, wenn das, was heilig ist – Gott – uns selbst nicht fremd ist. Natürlich können und müssen wir von dem lernen, was dem anderen heilig ist. Doch gerade vor dem anderen und für den anderen ist es unsere Pflicht, in uns selbst die Achtung vor dem, was heilig ist, zu nähren und das Antlitz Gottes, der uns erschienen ist, zu zeigen; eines Gottes, der Mitleid mit den Armen und Schwachen hat, mit den Witwen und Weisen, mit den Fremden; eines Gottes, der so menschlich ist, daß er selbst Mensch geworden ist, ein leidender Mensch, der, indem er mit uns leidet, dem Schmerz Würde und Hoffnung verleiht.

Wenn wir das nicht tun, so verleugnen wir nicht nur die Identität Europas, sondern unterlassen darüber hinaus einen Dienst, den wir am Nächsten tun müssen, einen Dienst, auf den er ein Anrecht hat. Für die Kulturen der Welt ist das absolut Weltliche, das sich im Westen gebildet hat, ein zutiefst befremdliches Phänomen. Sie sind überzeugt davon, daß eine Welt ohne Gott keine Zukunft hat. Somit fordert uns gerade die multikulturelle Gesellschaft dazu auf, wieder in uns zu gehen.

Wie die Dinge in Europa sich in der Zukunft entwickeln werden, wissen wir nicht. Die Grundrechte-Charta kann ein erster Schritt sein, ein

Zeichen, daß Europa wieder ganz bewußt seine Seele sucht. Hier muß man Toynbee Recht geben, daß das Schicksal einer Gesellschaft immer von kreativen Minderheiten abhängt. Die gläubigen Christen müßten sich selbst als eine solche kreative Minderheit betrachten und dazu beitragen, daß Europa das Beste seines Erbes wiedererlangt, um so der ganzen Menschheit zu dienen.